

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 393.

Verlags-Druckerei No. 393.

Dienstag, den 25. August.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1908.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Modernes Vagabundentum.

Städte, ja selbst Landesfürsten paktierten im Mittelalter mit den Raubrittern. Deren Einfluß und ihre Macht beruhte auf persönlichem Wagemut, persönlicher Willenskraft. Gerade ihr Spielen mit dem Tode, ihre Wildheit, wo es galt, fremdes Eigentum entweder zu rauben oder selbst zugrunde gehen, brauchte man in einer Zeit des körperlichen Kampfes, eines Kampfes, der nur zwei Menschengruppen kannte: die Herren und die Knechte. Wer dazwischen als harmloser Kaufmann zu regieren versuchte, mußte früher oder später sich für eines von beiden entscheiden: er mußte als freier Mann die Waffe führen können, ein Feldherr werden an der Spitze seiner Vagabundengruppe oder ein Knecht. So wurden die Städte mächtig, weil sie lernten, für ihr Hab und Gut mit dem Schwerte in der Hand einzutreten. Dann kamen die Soldner, der Arm entlohnte sich langsam der Waffe, es kamen Geiseln und was man so Ordnung nennt, das heißt, die Arbeitsteilung.

So wenig nun aber die Welt ohne einen Willen fortbestehen kann und zwar einen Willen, der nur zu sich selbst ja sagt, so wenig auch dieser Wille zum Leben in unendlich viel kleine Spezialwillen zu teilen war, etwa wie man Spezialberufe schuf und in den Berufen noch wieder Sonderfächer, so wenig vermochte man jetzt etwa die Gewaltmenschen für jene Ordnung in ihre Atome aufzulösen, so wenig kann im Grunde das Raubrittertum aussterben. Es verändert nur mit der Zeit sein Gesicht. Ein moderner Raubritter raubt nicht mehr im Harnisch durch die engen Gassen zum Stadthaus. Unsere Ritter gehen ja auch in Lackstiefeln und hohem Kragen einher. Also werden auch die Raubritter sich äußerlich nicht allzu sehr von ihnen unterscheiden, schon um den Anschein des Kavaliers nicht zu verlieren. Das Klappen der Reiterfelle machen heute die Taler. Das Geld leistet die Kulturarbeit der Spere und Schilde. Das angeschaffte Kapital zieht den harmlosen Leuten sicherer ihr Geld aus der Tasche, als die Furcht vor dem Tode. Mit unseren Raub-

rittern paktieren noch heute so gut wie damals Behörden jeder Art. Macht es einer zu laut, daß er anfängt staatsgefährdend zu werden, hält er sich z. B. nicht streng genug an den Ehrenkodex der modernen Geschäftswelt, dann wird ihm eben einmal der Prozeß gemacht. Man muß beachten, daß auch viele Raubritter ein gutes Werk taten, indem sie habgierige Bischöfe ausplünderten oder wuchernde Kaufleute überrannten, indem sie eine widerpenstige Ortschaft dem Erdboden gleich machten oder unredliche Klöster bei Nacht heimfuhren. In dem Prozeß nun hieß es allezeit: die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.

Ja, es hat sogar stets Raubritter gegeben, die sich einen ehrenvollen Namen zu machen wußten, deren Ruhm zuletzt die Sage verherrlicht. Man denke nur an die Vitalienbrüder, die um 1400 die ganze deutsche Nordsee-Lüste beherrschten. Oft war das bei der Klein- und Leichtgläubigkeit der Masse gar nicht schwer, sich für sie in ein gutes Licht zu setzen. Knecht und andere Vagabunden sind uns zwanzigste Jahrhundert hinübergekommen. Rudimente selbst des primitivsten Raubrittertums.

Die Vorgeschichte aller unserer Bankrotts beweisen, wie viel leichter gerade die Arbeitsteilung es nun dem modernen Raubrittertum macht, sich einen hochritterlichen Leumund zu verschaffen. Die moderne Leichtgläubigkeit wächst natürlich mit der Zahl der in den Spezialberufen der Herren Räuber Unkundigen. Auch ist unsere Vagabundenvelt ebenso gut mit weiblichen Helden zu beleben als mit männlichen, denn die körperliche Kraft ist nicht mehr das Ausschlaggebende.

Ganz einzig tritt nun diese Erscheinung im Humbert-Stand auf. Rabori hat ganz Recht, wenn er sagt, Theresie hat sich mit fester Ungeschicklichkeit verteidigt. Theresie Humbert ist, den Eindruck konnte man in der Tat leicht aus dem Prozeß gewinnen, ganz und gar ein Durchschnittsmensch. Sie ist eine jener lebhaften südfrenzösichen Frauen, deren ganze Bildung einzig und allein in ihrer angeborenen Grazie liegt. Zuletzt ist der Typus der parlierenden, caufierenden, flirtenden Salon-dame, die immer zu reden weiß, ohne etwas zu reden, auch bei uns nicht fremd. Ja, unsere ganze moderne Gesellschaft, unsere Bälle, Lustfahrten, Tees und Saison-festlichkeiten, die immerfort neue Gruppen zusammenbringen, die die Menschen wie das Glücksrad die Rufe durcheinanderschütteln, verleiten unbedingt dazu.

Theresie Humbert hat Jahre lang in der allerersten Gesellschaft von Paris verkehrt, hat selbst die vornehmsten und teuersten Vergnügungen angeregt und geleitet. Hat denn keiner der Herren Minister, der Advokaten, der Gläubiger, der Wucherer gemerkt, daß Theresie Humbert ein recht ungebildetes, schwachhaftes Geschöpf ist? Man hat sich immer wieder von ihrer Erbschaft von ihren Verwandten erzählen lassen, ohne die grenzenlose Taktlosigkeit dieser kleinlichen Zucht als widerlich zu empfinden.

Wenn eine kleine Beamtenfrau mit einiger Absicht hervorhebt, daß sie einen Onkel im Ministerium hat, ein Schwager von ihr Offizier ist, daß ihr Vater ein sehr einflußreicher, eigenartiger Mann war und nun erst ihr Schwiegervater, dann zuckt man die Achseln und läßt sie stehen: „Was für eine dumme Gans“. Bei Theresie Humbert wird derselbe Charakterzug, man darf es ruhig so nennen, aber womöglich als ein Zeichen ihres Herrscher-talentes empfunden. Warum hat nicht ein einziger dieser Herren einmal beim Tee Theresie Humbert gefragt, ob sie denn nicht ein geräuschloseres Leben dem ihrigen vorziehe, wenigstens bis zur Zeit der Entscheidung über die Erbschaft? Warum hat sich niemand über die Gohlheit des Gesellschaftslebens mit ihr unterhalten und sie nach dem vermeintlichen Wert ihres hofartigen Lebens gefragt? Die Antwort hätte sicher in jeder Beziehung schlagend die ganze plappernde Halbheit ihrer Bildung und die große Verlogenheit ihres Lebens zum Vorschein gebracht. Aber unter Kavalieren gelten so aufdringliche Fragen, die einem in einer Antwort das eigenste Ich eines Menschen offenbaren, für unfein. Hier lebt man eben um zu leben.

Und den andern, denen vielleicht doch der ganze Schwindel nicht geheuer vorkam, die sehr wohl den wirklichen Wert eines Menschen zu beurteilen wußten, warum schwiegen auch sie so lange, ließen Tausende ins Verderben rennen und genossen noch selbst von dem Überfluß solchen Abschaums. Es gilt eben heute, was vor 400 Jahren im Straßensumpf galt: Jeder ist sich selbst der nächste. Bewahre du dich bis an die Zähne und laß die andern es ebenso machen oder untergehen. Diese Gewichte fielen nicht mit herein, sie machten vielleicht in diesem Milieu nur Studien oder suchten dort die Zerstreuung, die sie für ihre ernste Kulturarbeit zu Hause brauchten. Es wird so viel heute von sozial geredet, jeder Großindustrielle, der für seine Fabrik eine Kranken-kasse gegründet, glaubt ein soziales Werk getan zu haben; aber wie wenig wir im Grunde sozial empfinden, vielleicht überhaupt sozial empfinden können, das muß, wie es scheint, erst wieder ein Humbertprozeß, ein Sternberg und Treberaktien-Schwindel an den blauen Himmel unserer sozialen Eintracht schreiben. Wir brauchen uns darüber nicht zu sehr zu entrüsten, so lange wir einen Kaiser Karl, einen König Friedrich und einen Bismarck brauchen, die die Kultur um einige Schritte vorwärts bringen, so lange muß es auch majores domus geben, die um die Herrschaft intrigieren und kleine brutale Kämpfe. Ein Bismarck und der Schloßherr von Klein-Tschirne wuchsen auf demselben zähen Boden des kleinen preussischen Adels. Die Adertrume macht keinen Unterschied zwischen einer Distel und einem Roggenfeld, sie ernährt sie beide. Carnegie und die Humberts stehen auf dem Boden des modernen Geschäftrittertums, es sind Vögel ein und derselben Art der wohlhabenden Unternehmervirtschaft einer Zeit, in der das Kapital die erste Rolle in der Welt spielt.

Msnr.

Feuilleton.

Die unterdrückten Briefe Napoleons I.

Von Eduard Engel (Berlin).

I.

Die vielen Veröffentlichungen der letzten Jahre von und über Bismarck haben ein Wert in den Hintergrund treten lassen, das sonst in Deutschland wie in Frankreich die allgemeinste Teilnahme hätte finden müssen: zwei starke Bände größtenteils unbekannter Briefe Napoleons I. Obendrein handelt es sich nicht um beliebige Briefe! Nein, mit ihnen hat es eine sehr eigene Bewandnis. Als Napoleon III. die Briefe seines Oheims durch eine Kommission herausgeben ließ, verstand es sich für deren Mitglieder von selbst, daß nichts veröffentlicht werden durfte, was das Bild Napoleons I. im Andenken der Nachwelt hätte trüben können, und natürlich erst recht nichts, was Napoleon III. ganz persönlich unangenehm sein mußte: die fürchterlichen Briefe des Bruders an den Bruder, Napoleons I. an den König Ludwig von Holland. Die großartige Briefsammlung, die jene Kommission in 32 Bänden vor etwa 40 Jahren herausgab, war eine bewußte Geschichtsfälschung. Gerade die am meisten gekennzeichneten Briefe wurden weggelassen; wichtige Stellen in Napoleons I. Charakter und Laufbahn waren gänzlich oder nur sehr schwächlich vertreten. Wer lernen will, wie durch bloßes Weglassen oder sonstige Änderungen gefälscht werden kann, der braucht nur die kürzlich erschienenen zwei Ergänzungsbände der „Lettres inédites“ durchzublättern.

Ich hebe nicht an, diese ergänzende Briefsammlung für eine der lesenswerthesten Bücher zu erklären, die überhaupt seit sehr langer Zeit erschienen sind. Auf dem Gebiete der urkundlichen Geschichtswissenschaft ist außer Bismarcks Denkwürdigkeiten kein zweites Werk von gleich hoher Bedeutung seit unabschätzbarer Zeit erschienen. Gewiß, Napoleon I. ist uns längst kein verschlei-

tes Bild mehr. Es gibt eine so ungeheure Literatur von ihm und über ihn, daß man kaum noch wichtige Aufschlüsse über ihn erwarten sollte. Nun lese man aber auch nur wenige Seiten dieser zwei Bände, gleichviel, wo aufgeschlagen, und man wird mit einer Spannung weiterlesen, als handle es sich um Enthüllungen von höchster augenblicklicher Wichtigkeit. Zum Teil liegt das allerdings daran, daß die in diesen zwei Bänden enthaltenen Briefe, zusammen über 1200, ausgesuchte Stücke sind, eben alle jenen, die zu Ehren Napoleons I. wie des III. in der großen Gesamtausgabe unterdrückt worden waren und nun in diesen beiden Bänden sauberlich gesammelt und nebeneinander gestellt sind. Da kommt nun gerade das zum Vorschein, was außer der überwältigenden Kraft des Schlachten- und des Wüstenlebens an Napoleon I. am stärksten ausgebildet war: seine maßlose Herrschsucht. Sich in der riesenhaften Macht und Herrschaft über Europa zu behaupten, sie immer unerschütterlicher zu befestigen, jeden Widerstand zu zertreten; mit allen Mitteln, wirklich mit allen ohne Ausnahme, auch mit den verbrecherlichsten, seinen Thron zu stützen, das alles kann man erst aus diesen neuen Briefen mit voller Klarheit erkennen. Die beiden Bände enthalten die vollkommene Naturgeschichte eines Tyrannen mit des Tyrannen eigenen Worten. Napoleon I. läßt sich nie in Untersuchungen und Rechtfertigungen seiner Herrschaft ein. Er herrscht, und er will weiter herrschen bis an Ende seiner Tage; ja, diese seine Briefe lesen sich, als ob er die Endlichkeit alles Menschenlebens ganz vergessen und sich eine unbeschränkte Herrschgewalt über die ganze Erde allen zeitlichen Grenzen zum Trotz hätte verschern wollen. Gegen diese bis auf die höchste Spitze getriebene Herrschsucht läßt die Herrschsucht muß selbst Bismarck in den Schatten treten. Man könnte an der Hand dieser neuen Briefe Napoleons und der Denkwürdigkeiten Bismarcks eine eingehende Vergleichung dieser beiden höchsten Verkörperungen des Herrschers anstellen. Der Ähnlichkeiten wie der Verschiedenheiten sind unendlich viele. Bismarck erscheint in vielen seiner Mittel, zum Beispiel in der rücksichtslosen Anwendung der Polizeigewalt und in der

Verwendung der Presse seinem großen Vorgänger ähnlich. Die Art namentlich, wie Napoleon zu einer Zeit mit wenig entwickelter Macht der Presse doch schon alle Register zu ziehen wußte, die später Bismarck mit solcher Meisterhaftigkeit gespielt hat, das muß man lesen, nachdem man gerade die drei Bände von Busch aus der Hand gelegt hat. Napoleon I. überließ obendrein, entsprechend seiner ganz auf sich gestellten Natur, nur die rohe Ausführung den künstlichen Federn. Im übrigen war er sozusagen sein eigener Vorarbeiter und Busch. Gleichviel wo, ob auf den Schlachtfeldern Rußlands oder Spaniens, stets findet er Zeit, eingehende Anweisungen zu Artillerie zu geben, die in die Presse eingeschmuggelt werden sollen. Unwillkürlich drängt sich einem beim Lesen dieser Nachrichten, die wir so wunderbar aus den Werken über Bismarck kennen, der Ruf auf die Lippen: „Also das sind die Mittel zur Herrschaft?“ — Ja, es scheint, daß es wirklich so ist, und nur die Frage hängt sich an jenen Ruf: aber wie lange hat das Bestand?

Napoleon erscheint in diesen Briefen insofern als ein eifriger Bismarck, als bei jenem die Herrschernatur ganz unverwischt sich fund tut. Für Napoleon gab es eine Nelbungen, wie etwa für Bismarck die Kämpfe gegen den Hof seines Königs. Keine anderen Widerstände zielten Napoleon in seinem zermalenden Weltengange auf, als die in den Dingen selbst liegenden. Für ihn gab es keine „höhere Instanz“; für ihn waren Gedanken, Plan und Ausführung gleichbedeutend. Aber trotzdem der vielleicht gerade deswegen, weil eine ungeheure Arbeitskraft hat er während seiner ganzen Laufbahn be- ständigen müssen! Hiervon geben diese neuen Briefbände nur ein annäherndes Bild, denn da sie eine Auslese sind, so zeigen sie uns nicht das volle Lebensbild dieses Mannes. Will man dies kennen lernen, so muß man daneben in den 32 großen Bänden der ersten Hauptausgabe blättern; dann wird man für manchen Tag über 30 Nummern finden, darunter Briefe und Erlasse von vielen enggedruckten Seiten, und wie oft entstanden vor einer Entscheidungsschlacht oder unmittelbar nachher. Aber auch in diesen neuesten Bänden kommen einige Proben der

Deutsches Reich.

* Die Kaisermandver werden für unsere Feld-Artillerie von erhöhter Bedeutung sein, weil dabei zwölf Batterien der neuesten Rohrrücklauf-Geschütze, die wahrscheinlich auf beide Heereskörper gleichmäßig verteilt werden, in Aktion treten. Die im Frühjahr dieses Jahres von der preussischen Heeresverwaltung bestellten zwölf Batterien dieser Geschütze sind so rechtzeitig an die betreffenden Truppenteile abgeliefert worden, daß ihre Mitbewehrung an den Kaisermandvern außer Zweifel steht. Daß außer diesen zwölf Batterien weitere Arbeiten an den neuen Geschützen im Gange sind, bestreiten wir entgegen den Mitteilungen anderer Blätter. Die Entscheidung über die Einführung der Rohrrücklauf-Geschütze wird erst nach den Kaisermandvern fallen, sie wird aber bei der jetzigen günstigen Beurteilung dieser Geschütze fraglos zu deren Gunsten lauten.

* Deutsche Kolonien. Nach einem Artikel der „Samoa-Anstalt“ hat die den Eingeborenen auferlegte Kopfsteuer, welche 1902 48 784 M. einbrachte, infolge anderweitiger Veranlassung für 1903 bisher schon 72 674 M. ergeben. Der Verfasser des Artikels beglückwünscht das Gouvernement dazu, daß es die finanziellen Hilfsquellen des Schutzgebietes auf diesem Wege vermehrt und den Vorschlag, eine Hüttensteuer einzuführen, abgelehnt habe. Als nützliche Einrichtungen werden Überweisung des Betrages der außerhalb des Schutzgebietes erhobenen Grundsteuer an die Gouvernementskasse (bisher an die Hauptlinge) und Einführung einer Besteuerung der Luxusgüter der Eingeborenen und Fremden empfohlen. Die letztere Maßnahme wäre sehr geeignet, die für verschiedene Dürfte so lästige Reisefahrt der Eingeborenen einzuschränken. — Die Kosten des durch die Deutsche Samoa-Gesellschaft beschafften ersten Transports chinesischer Arbeiter haben sich so hoch gestellt (714 M. für einen Arbeiter), daß ihre Ausbringung über das Vermögen der mittleren und kleineren Pflanzler hinausgehen würde. Daher ist die Erklärung, daß das Gouvernement bereit sei, diesen Arbeiterabnehmern helfend beizuspringen, welche Gouverneur Dr. Solf einer Abordnung des Pflanzervereins gegenüber abgab, mit besonderer Freude zu begrüßen.

* Samoa wirtschaftlicher Wert. Zum Schluß seines für die Samoa-Kultur auf Samoa so günstigen Reiseberichtes wirt Professor Dr. Wohltmann die Frage auf, wieviel Land für Samoa-Kulturen in Deutsch-Samoa überhaupt vorhanden sei. Daß für Kulturen edler tropischer Gewächse geeignete Land auf unseren Samoa-Inseln wird auf 4% des Areals berechnet oder nach Abschätzung der Fläche, Wege, Dorfplätze usw. auf rund 100 000 Hektar, von denen aber die Hälfte für Kulturen der Eingeborenen vorzubehalten sei. Darnach würden für die Kulturen der Weißen auf den Inseln 50 000 Hektar verbleiben, 30 000 auf Upolu, 20 000 auf Samoa belegen. 30 000 Hektar gutes Kulturland bieten aber Platz für 12 Millionen Kakaobäume und bedeuten eine jährliche Ernte von 18 Millionen Kilogramm Kakaos im Werte von über 24 Millionen Mark, zu einem Marktpreis von durchschnittlich 1,34 M. für das Kilogramm. — Nimmt man selbst an, daß die Hälfte des Areals abwechselnd brach liegen muß, um eine Erschöpfung des Bodens zu verhüten, so ergibt sich immer noch eine Exportfähigkeit von 12 bis 18 Millionen Mark. Bisher hat die Ausfuhr ganz Deutsch-Samoa seit der deutschen Besitzergreifung zwischen 1 und 1½ Millionen Mark geschwankt. Der Etat der Kolonie für 1903 beträgt 451 000 Mark, wovon 291 000 M. durch eigene Einnahmen gedeckt, 250 000 M. durch Reichszuschuß aufgebracht werden. Selbstverständlich bedingt eine gesteigerte Produktion von Ausfuhrprodukten auch eine Vergrößerung der Aufnahme-fähigkeit Samoa für Einfuhrwaren und damit eine Zunahme der Erträge der Zölle und Steuern, so daß

die begründete Hoffnung besteht, daß das Schutzgebiet in absehbarer Zeit nicht nur seine Verwaltungskosten selbst bestreitet, sondern Überschüsse erzielt. Das vorsichtig abgefaßte Gutachten Wohltmanns gibt die Gewähr, daß die Mittel, die das Mutterland für die Entwicklung des Schutzgebietes aufwendet, gut angelegt sind, und regt an zu weiterer eifriger Arbeit, die wirtschaftlichen Reichthümer der „Perle der Südsee“ zu erschließen.

* Rundschau im Reich. Die kartellierten deutschen Lokomotivfabriken haben als die Billigbieter eine größere Befestigung seitens Japans erhalten. Die englischen Fabriken hatten nur wenig mehr gefordert.

Ausland.

* Schweiz. Über die Reform der Volksschule ist schon viel geschrieben worden, von praktischen Resultaten merkt man aber noch sehr wenig. Auch in der Schweiz ist seit 1884 diese Frage mehrfach in den Jahresversammlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft verhandelt worden und hat zu lebhaften Diskussionen geführt. Nunmehr liegt auch ein praktisches Ergebnis vor, das in einem einstimmigen Beschluß einer von gedachter Gesellschaft einberufenen Konferenz erzielt worden ist. Diese Konferenz fand kürzlich in Baden in der Schweiz statt, sie war außer von den Vorstandsmitgliedern der Gemeinnützigen Gesellschaft von Abgeordneten des Schweizerischen Schullehrervereins, des Eidgenössischen Sängervereins, des Eidgenössischen Turnvereins und der Eidgenössischen Militär- und Volksmusikgesellschaft besucht. Vornehmlich auch der vorgebrachte Wunsch, einen vierjährigen Turnus für die Feste der vertretenen Vereine festzusetzen, nur Zustimmung und Zustimmung des dahin gehenden Winkens, aber keine feste Annahme fand, so wurde doch folgender einstimmiger Beschluß gefaßt: „Die anwesenden Vertreter der vier eidgenössischen Vereine erklären, daß sie gemäß ihrer Statuten einem längeren Turnus nicht zustimmen können; sie geben aber die Versicherung, daß sie ihre Feste in möglichst einfacher Weise zu gestalten gewillt sind und daß sie ihren ganzen Einfluß anwenden werden, um die Auswüchse, die bei den ihnen unterstehenden Vereinen bestehen, beseitigen zu helfen.“ Die interessanten Diskussionen der Konferenz sind abgedruckt im Juniheft der in Zürich erscheinenden „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, sie dürften einen Fingerzeig geben für die Aufstellung dieser Frage auch hinsichtlich des deutschen Vereins-Vergnügungswesens.

* Rußland. Eine starke jüdische Auswanderung aus Rußland und Umgegend nach Amerika, die allerdings nach den jüngsten Ereignissen kaum auffallen kann, lenkt seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit russischer Regierungskreise auf sich. Jede Woche verlassen zahlreiche jüdische Familien Rußland oder die im kleineren Gouvernement liegenden Städte, um ihr Glück in der neuen Welt zu versuchen. Ihr ganzes Vermögen verkaufen sie zu Spottpreisen, um so schnell als möglich Rußland zu verlassen. An der Auswanderung beteiligen sich in erster Linie kleinere Handwerker, Kaufleute, Krämer usw. — Eine höchst bedrückende Mitteilung haben unlängst in Rußland, nach der „R. Fr. Pr.“, einige Wohltätigkeitsinstitute gemacht, welche sich mit der Unterstüßung von aus der Haft entlassenen Sträflingen beschäftigen. In den russischen Gefängnissen werden 4000 unschuldige Kinder gefangen gehalten, welche sich nicht gegen das Gesetz vergangen haben und doch hinter Kerkermauern schmachten müssen. Es sind dies Kinder von inhaftierten Eltern, die nirgends Unterstüßung erhalten können und deshalb die Freiheitsstrafe ihrer Eltern teilen. Man erinnert sich hierbei der Schilderung des russischen Gefäng-

nislebens in Tolstois Roman „Auferstehung“. Die Hauptgefängnisverwaltung in Rußland besitzt über die Zahl der in den Gefängnissen schmachtenden unschuldigen Kinder keine genauen Daten, aber die Wohltätigkeitsanstalten schätzen sie auf mindestens 4000. Alle Maßnahmen, welche zur Steuerung dieses Übels bis jetzt ergriffen wurden, haben keinen nennenswerten Erfolg gehabt. Rußland besitzt im ganzen nur 27 Asyl für unterstandlose Kinder von Sträflingen und Arrestanten, welche von privaten Wohltätigkeitskomitees gegründet wurden. Aber alle diese Asyls vermögen nicht die großen Ausgaben, welche die Versorgung der Kinder von Sträflingen jährlich erfordert, zu bestreiten, so daß das Übel der Entfremdung von Kindern in Rußland mit jedem Jahre wächst. Die Hauptgefängnisverwaltung hat sich jetzt beeilt, zu erklären, daß Kinder von eingekerkerten Eltern auch ohne Einwilligung der Eltern in Arbeitshäusern oder bei zuverlässigen Familien untergebracht werden können, so daß es künftighin möglich sein dürfte, unterstandlose Kinder von Sträflingen dem verderblichen Einflusse der Gefängnisse zu entziehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. August.

o. Der Kaiser in Mainz. Über die Gefährdung sprach sich der Kaiser lobend aus. Hierauf folgte der Paradezug. Der Kaiser führte das 116. Infanterie-Regiment aus Gießen, dessen Chef er ist, der Großherzog von Hessen das 115. Infanterie-Regiment aus Darmstadt vor. Nach dem Paradezug bildeten die Truppen Spalier. Der Kaiser setzte sich mit dem Großherzog an die Spitze der Fahnenkompanie, welche von dem 116. Regiment gestellt wurde, und der Standarten-Eskadron, welche das 6. Ulanen-Regiment stellte. Der Kaiser führte die Fahnen und Standarten nach dem Großherzoglichen Schlosse zurück. Zahlreiches Publikum begrüßte den Kaiser und den Großherzog durch lebhaften Zuruf. Es sind folgende Ordensauszeichnungen verliehen worden. Staatsminister Rothemann-Darmstadt erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse, Herzog von Urach, Kommandeur des 6. Ulanen-Regiments, das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, der Kommandeur der 25. Division, Generalleutnant Freiherr v. Gall-Darmstadt, und der Kommandeur der 21. Division, Generalleutnant v. Hagen-Frankfurt, den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, der Kommandeur der 41. Brigade, Generalmajor v. Vredow-Mainz, sowie der Kommandeur der 40. Brigade, Generalmajor Graf v. Kanitz-Darmstadt, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub.

— Wiesbadener Wasseranlagen. In Niederrheinhausen geht das Gerücht, die Stadt Wiesbaden stehe in Unterhandlung mit dem Besitzer der „Pulvermühle“, des bekannten Kurhauses, wegen Ankauf desselben. Die Kaufsumme soll 100 000—120 000 M. betragen. Der Ankauf der Pulvermühle seitens der Stadt wird mit den Wasserwerkungsarbeiten in Zusammenhang gebracht, welche die Stadt eben im oberen Daisbachtale ausführen läßt. Für den Fall dieselben die Daisbachtale beeinträchtigen, müßte die Stadt die Mühlenbesitzer entschädigen, welcher Verpflichtung sie sich bei der „Pulvermühle“ durch Ankauf derselben entledigen würde. Andererseits wird angenommen, daß die „Pulvermühle“ für das Erholungsheim bestimmt sein könnte, welches der „Verein für Sommerpflege armer Kinder“ zu errichten gedenkt.

— Landwirtschaftskammer. Mit den durch die Kreisbeschau im Regierungsbezirk Wiesbaden geschaffenen Verhältnissen hat sich eine in Niddesheim abgehaltene Vorstandssitzung der Wiesbadener Land-

Napoleonischen Arbeitskraft vor, die uns begreiflich machen, daß das Geheimnis seines Erfolges denn doch nicht in dem sogenannten Zufall oder Glückshern bestand, sondern weit mehr in der ungeheueren Leistungsfähigkeit jenes Übermenschen. Obgleich nur eine Andeutung, zeigt uns doch der eine Briefband folgende Tagesleistung (neben zahlreichen Briefen vom selben Tage in der großen Hauptversammlung): ein längeres Schreiben aus Burgo über Verfassungsstreitigkeiten in Karlsruhe, einen eingehenden Brief an Joachim Murat nach Neapel wegen Beschlagnahme spanischer Güter im Neapolitanischen, einen Erlaß an den französischen Minister des Äußern wegen des Fräuleins Patterson, der ersten Frau Jerome Napoleons, einen längeren Brief über die Schule in St. Cyr usw. usw.

Einer der Hauptunterschiede zwischen Bismarck und dem Napoleon, wie er sich in diesen und anderen Briefen zeigt, ist der vollkommene Mangel an Humor in des Korien Seele. In den mehr als 1200 Briefen dieser zwei Bände ist mir nur eine Stelle aufgefallen, in der sich so etwas wie Humor regt: da, wo er seine auffällig gewordene Geschwätzerschaft die derbsten Briefe schreibt und ihr zum Schluß den wohlmeinenden Rat gibt, ihr seid alle verrückt, nehmt kalte Bäder! Er ist ganz auf einen Ton gestimmt: hoc volo, sic jubeo, und wer sich mir widersetzt, den erschmettere ich, — wobei zu bemerken, daß Napoleon nicht der Mann war, es bei bloßen Reden bewenden zu lassen, sondern er hat erschmettert; und wie er das getan, das kann man fast auf jeder Seite dieser merkwürdigen Briefsammlung lesen. Dabei darf man kaum von „überflüssiger“ Grausamkeit sprechen. Er läßt tödlichen, einkerkernd, verbannen, Vermögen beschlagnahmen; aber er geht dabei nie über das von ihm für richtig erkannte Ziel hinaus. Hat irgendwo in einer unterjochten Stadt ein Putz der empörrten Bevölkerung stattgefunden, so gibt er irgend einem General oder Obersten wohl den Befehl, mit einem Regiment Huzaren aufzutreten und erschließen zu lassen; aber er umschließt dem Hecker genau die Grenzen seiner Plünderungen und bezeichnet ihm die Zahl der Opfer, die er immer nur groß genug bestimmt, um zu schrecken und Ruhe zu erzeugen, nicht aber eigentlich, um der Grausamkeit an sich und der Rache zu fröhnen. Man ist natürlich empört und entsetzt über die zahllosen Gewalttaten, die in diesen bisher unterdrückten Briefen angeordnet werden; wer aber einmal das Ziel als ein gegebenes annimmt: die unbedingte

Behauptung der durch Gewalt gewonnenen Macht, der wird nicht leugnen können, daß Napoleons Mittel bis zu einem gewissen Grade und für eine beschränkte Zeit wirksam war. Er besaß vor allem das Geheimnis des Schreckens; über dieses Geheimnis finden sich die offenkundigsten Auseinandersetzungen, und er, der sonst nur bestiebt, ohne die Befehle zu begründen, läßt sich in seinen Blutbefehlen mit einer gewissen Bewaglichkeit herbei, eine Art von Philosophie der Schreckensherrschaft zu liefern. An den General Junot, der die Befehlsgewalt in Portugal befehligt, schreibt er aus Paris am 7. Januar 1808: „Ich sehe mit Schmerz, daß Sie seit Ihrem Einzuge in Lissabon bis zu dem Augenblick, wo die ersten Anzeichen der Widerständigkeit erscheinen, nichts dagegen getan haben. Und doch habe ich Ihnen unaufhörlich geschrieben: die Einwohner entwaffnen; alle portugiesischen Truppen entlassen; strenge Exempel statuieren; sich überhaupt in der Stellung der Strenge behaupten und sich fürchten lassen. Sie scheinen mir aber den Kopf voll von Einbildungen zu haben und keine Kenntnis vom Geist der Portugiesen und von den Umständen, unter denen Sie sich befinden. Ich erkenne nicht den Mann meiner Schule. Ich zweifle nicht, daß Sie infolge der aufrührerischen Bewegung die Stadt Lissabon inzwischen entwaffnet, etwa 600 Personen haben erschließen lassen und überhaupt die angeordneten Maßregeln ergriffen haben.“

Auch sein Haß und seine gegen bestimmte Personen gerichtete Verfolgungssucht waren nicht der Ausfluß blindwütender Tyrannei, sondern immer Mittel des wohlbedachten Schlags zu seinem einzigen Zweck. Er hat sich auch kaum je in der Gefährlichkeit der von ihm gehalten und verfolgten Personen getäuscht. Der Freiherr v. Stein und die Frau v. Stein haben beide in ihrer Art sich als die mit Recht gehähtesten seiner Feinde erwiesen.

Und nun zunächst ein Beispiel für seine Art sachlich zu befehlen, alle Möglichkeiten in Rechnung zu ziehen und nichts der Nachlässigkeit von Untergebenen anheimzustellen. Ein Brief vom August 1800 aus Paris an Lauriston, den Adjutanten des ersten Konsuls:

„Sie wollen heute Nacht abreißen und sich nach Dijon begeben. Sie werden den General Canclaux sehen und sich von ihm den genauen Bestand der Reservearmee geben lassen mit Bemerkungen über die Bewaffnung und Bekleidung der Truppen, desgleichen eine besondere Aufstellung der Artillerie. Sie werden aufmerksam in Gegen-

wart des Generalstabschefs alle diese Aufstellungen lesen und sich von ihrer Genauigkeit überzeugen, besonders, was die Verteilung der Truppen betrifft. Sie haben sich besondere Angaben über die Feldartillerie liefern zu lassen und festzustellen, wieviel marschbereite Artillerie-Divisionen es gibt. Von dort haben Sie sich nach Auxonne und Genz zu begeben und die Feldartillerie zu befehligen, die Munition usw., die sich dort befinden. — Ab dann begeben Sie sich nach Chur. Stellen Sie genau alle Wege, die von Genz nach Chur führen, fest. Fahren Sie nach Feldkirch, von dort nach Reith und untersuchen Sie die von Feldkirch nach Innsbruck führende Straße, ferner die Straße von Reith nach Innsbruck, von Chur nach Tirano, von Chur nach Ponte Alto, von hier nach Glausen. Alle diese Untersuchungen haben Sie mit der größten Verschwiegenheit anzustellen. Sie haben in kürzester Frist zurückzukehren.“

Er denkt an alles, er regelt alles, auch untergeordnete Kleinigkeiten, die sonst von Herrschern den niederen Behörden überlassen werden. Er überläßt, wie gesagt, nur die Ausführung anderen; im übrigen bengt er der Möglichkeit von Irrtümern durch seine eigenen genauen Angaben vor.

Neuland.

Wenn in den Vereinigten Staaten früher die Terrains, die man den armen Indianern fortgenommen hatte, zur Verteilung kamen, damit Städte darauf errichtet und Früchte des Feldes darauf gewonnen würden, dann pflegten sich die merkwürdigsten Szenen abzuspielen. Eine ungeheure Menge von Personen jeden Alters und Standes, einschließlich von Frauen und selbst Kindern und Greisen, strömte von nah und fern herbei, zu Fuß, zu Pferde, auf wunderlichsten Gefährten, und begab sich so dicht als möglich an die Grenzen des neuen verheißenen Landes. Hier ließen sich alle nieder, unbekümmert um Hitze, Kälte oder sonstige Witterungsbedingungen, bis eine Kanone das Zeichen gab, auf welches hin jung und alt in rasender Eile auf die Rose stürzte, in die das Terrain bereits eingeteilt war. Wer zuerst anlangte, war der Besieger, das war die unumstößliche Regel, die aber, wie man sich denken kann, zu den brutalsten Szenen in diesem Kampfe um das Land Veranlassung gab. Die Schwachen blieben längs des Weges, die Frauen wurden niedergeworfen, mit Füßen getreten, die Faul-

Jeder der Anwesenden hatte sich vorher nach der Bude begeben, wo Beamte Name, Stand und Adresse derselben eingeschrieben und ihnen ein Los einhändigten. Dank der Schnelligkeit und Umsicht, für welche die Amerikaner bekannt sind, vollzog sich all dies besser und leichter, als man anzunehmen berechtigt schien.

Die Ziehung erfolgte unter allen möglichen Garantien dafür, daß kein Betrug und keine Ungenauigkeit vorkam. Die Namen, welche die Beamten gesammelt hatten,

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opern-
haus. Dienstag, den 25. August: „Götter und Menschen“.
Mittwoch, den 26.: „Der Troubadour“. Donnerstag, den 27.:
„Carmen“. Freitag, den 28.: „Martha oder der Markt zu Rich-
mond“. Samstag, den 29.: „Die beiden Schwestern“. Sonntag,
den 30.: „Margarete“. Montag, den 31. Wagner-Infus, erster
Abend: „Rienzi, der letzte der Tribunen“.

* Der „Taschenkamm“ der Lemmingratte. Bei den Rageru zeigen sich die Krallen ungemein verschiedenartig gebildet. So sind beispielsweise bei Sachmäufern, Taschenratten, Springhasen und anderen grabenden Rageritern die Krallen der Hinterfüße sehr zweckentsprechend hufartig gebildet und platt. Die brasilianische Fingermans hat vorn kurze, dicke Nägel, jedoch an den drei mittleren Beinen der Hinterfüße lange Krallen, was wohl damit zusammenhängt, daß sie sehr geschickt auf Bäume klettert. Das seltsame Fußwerk von allen Rageritern aber besitzt die nordafrikanische Lemmingratte (*Otenomys Massoni*). Hier ist die Innenseite des Hinterfußes mit einem kurzen, gekrümmten Nagel versehen, über dem ein aus dornigen, harten, quer angeordneten Zaden bestehender lammartiger Apparat sich befindet. Über ihm liegt eine zweite Reihe starrer Borsten und über dieser abermals eine Reihe längerer und biegsamerer. Das Tier soll sich mit dieser wunderlichen Vorrichtung den Pelz kämmen und reinigen: sie dient ihm somit als eine Art Taschenkamm. — So berichtet Professor Dr. W. Marshall in der soeben ausgegebenen 10. Lieferung seines vollständigen Prachtwerkes: „Die Tiere der Erde“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). In der genannten Lieferung, die mit einem prächtigen Farbendruck, einen Waschbären dar-

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opern- und Dienstag, den 25. August: *Öfen von Verhörungen*. Mittwoch, den 26.: *Der Feindbaur*. Donnerstag, den 27.: *Die armen*. Freitag, den 28.: *Martha oder der Markt zu Richthofen*. Samstag, den 29.: *Die beiden Schwestern*. Sonntag, den 30.: *Margarete*. Montag, den 31., Wagner-Jubiläum, erster Abend: *Nienzi, der Letzte der Eridanen*.

verein an, zum Dank für die erwiesene Gefälligkeit einen Tag mit Sennen anzutreten. Das wurde gern angenommen. 50 Morgen Weizen wurden gemäht. Herr St. war erkenntlich und ließ den wackeren Truppen am Abend im Gasthof einen kräftigen Trunk Bieres reichen.

Auf der Pfaffenburg, dem Zuchthaus in Kulmbach für ganz schwere Verbrecher, stürzte sich ein Sträfling in selbsterlöschender Absicht vom Turm in den Hof. Da der Boden durch den Regen aufgeweicht war, gelang dem Unglücklichen seine Absicht nicht und er brach nur ein Bein. Es ist dies der zweite Fall in letzter Zeit, daß Sträflinge der Pfaffenburg den Tod suchen. Vor einigen Monaten zerschmetterte sich ein Häftling beim gleichen Absurze den Schädel und blieb auf der Stelle tot.

In Heiligenstadt wurden eine Frau und ein 13 Jahre altes Mädchen von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Der Bauunternehmer Paul Haase in Dresden hat sich heimlich entfernt mit Hinterlassung von mehreren hunderttausend Mark Schulden. Seine Gläubiger suchen ihn jetzt vergeblich.

Im Nordseebad Westerland auf Sylt, das die gemeinschaftlichen Damen- und Herrenstrandbäder einführt, gab es kürzlich, nach der „Magdeb. Ztg.“, im Kreise einer zahl- und reichhaltigen Doppelfamilie eine Verlobung inmitten der schäumenden Brandung der Nordsee während der allgemeinen Badezeit zu Mittag. Abends wurde dieses wasserfeuchte und salzhaltige Fest in einer mit Lampen, Fahnen, Hummerlilien, Muscheln und vollen Bierfässern geschmückten Sandburg am Strande unter brausendem Jubel der zahlreichen Kurgäste bis in die finstere Nacht fortgesetzt, wozu das Brausen des Meeres die Musik machte. Der Anblick des glücklichen, pudel-nassen Brautpaares in Badetracht war überwältigend.

Ein schönes Deutsch findet sich auf einem Aufschlag an einem öffentlichen Brunnen im hannoverschen Salzbad Salzdetfurth: „Das Beschnühen und Wasserholen von Kindern unter zehn Jahren ist verboten“.

In der Grabschiner Kaserne in Prag kam, wie das tschechische Blatt „Pravo Lidu“ berichtet, ein schweres Sittlichkeitsverbrechen vor, das in der Bevölkerung große Entrüstung erregt. Einen als Reservisten eingezogenen Lehrer aus der Provinz wollte seine Braut besuchen. Da der Bräutigam dienstlich verhindert war, fuhr er auf dem Bahnhof abzuholen, so fragte das junge Mädchen einen des Begehrens kommenden Jäger um den Weg zur Kaserne, wo der Lehrer einquartiert ist. Der Jäger versprach, das Mädchen selbst zum Ziele zu führen, doch geleitete er sie in Wirklichkeit in eine andere, die Grabschiner Kaserne, wo sie in ein Zimmer gelockt wurde. Eine Reihe von Soldaten mit einem Zugführer an der Spitze soll nun das Mädchen verewaltigt haben, so daß es schwer erkrankt in das Spital gebracht werden mußte. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Großes Aufsehen erregt in London das spurlose Verschwinden der Ärztin Sophie Francis. Man vom königlichen Hospital in London. Die Polizeibehörden haben die ausländischen Polizeiverwaltungen von dem Vorkommnis benachrichtigt und eine sich über den ganzen Kontinent erstreckende Untersuchung der Angelegenheit in die Wege geleitet.

96 Muster Schweine brachten auf einer Ausstellung im Staate Indiana (Nordamerika) 240 000 M. ein. Für ein Schwein, das den poetischen Namen „Sonnenaufgang“ führte, wurden 88 000 M. bezahlt.

Lezte Nachrichten.

wb. Duncstown, 24. August. (Privat-Telegramm des Wiesbadener Tagblattes.) Zwischen den Mannschaften des deutschen Schulschiffs „Stosch“ und englischen Soldaten entstand gestern Abend eine Schlägerei, bei der ein Soldat und ein Zivilist durch Messerstiche tödlich verletzt wurden. Augenzeugen geben an, daß die Deutschen durch die englischen Soldaten angegriffen worden seien. Die Polizeibehörde ersuchte aus Furcht vor Wiederholungen der Unruhen den Kommandanten des „Stosch“, seine Leute nicht mehr an Land gehen zu lassen. Die englischen Soldaten sollen in den Kasernen behalten werden. „Stosch“ tritt morgen seine Weiterreise nach Bilbao an.

wb. Santos, 24. August. Bei dem Festmahl, welches zu Ehren des Ministerpräsidenten in den Werkstätten der Staatsbahn gegeben wurde, hielt letzterer eine Rede, in welcher er erklärte, er führe gegen die Reaktion so schwere Siege, daß diese ihn mit Schmäuhungen überhäufe. Die wahre Ursache des Hasses gegen ihn sei die, daß er am Tage nach der Annahme des Gesetzes, welches nach Ansicht der Mehrheit der Republikaner ein Gesetz der Verteidigung gegen den Klerikalismus, den Todfeind der Republik, war, die ausübende Gewalt übernahm. In der Spitze dieser Mehrheit verdrängte er den Feind aus den starken Stellungen, die er dank der Schwäche der früheren Regierungen innegehabt hatte. (Stürmischer Beifall.) „Ich bin“, fuhr Combes fort, „entschlossen, den Kampf des republikanischen Geistes über den klerikalen Geist und werde mich weder durch Beleidigungen, noch Drohungen oder Bitten, von welcher Seite sie auch kommen mögen, beeinflussen lassen. Nicht die Reaktion richtet über mich, das Land allein wird sagen können, ob ich mein Mandat zur Zufriedenheit erfülle. Ich werde mich daher an das Land (Beifall) und überall im ganzen Lande billigen die Republikaner den Kampf gegen die klerikale, nationalistische Reaktion. Ich fordere die Regierung auf, das Werk der Verteidigung der Republik fortzusetzen. (Beifall.) Das Land bleibt dem Intriguenpiel fern. In seinen Augen befähigt ein einziger Punkt alles, das ist die für alle Republikaner bestehende Pflicht, eine feste, entschlossene Masse gegen den Gegner zu bilden, das Ministerium entschieden in seinem festen Entschluß zu unterstützen und mehr und mehr die dem Lande versprochenen Reformen zu verwirklichen. (Beifall.) Die Reaktion verließ die alten Bahnen und

betitelt sich jetzt als Partei der liberalen Aktion. Ihre Sprache änderte sich. Die Freiheit wird als höchster Schiedsrichter unter den Parteien gepriesen. Die Reaktion verspricht jedem völlige Freiheit unter der alleinigen Bedingung, daß dies eben die Freiheit der Kongregationen sein wird. Der Ministerpräsident kritisierte sodann den christlichen Sozialismus und spottete über die überzeugten Reaktionsäre, welche sich mit ihrem Liberalismus brüsten und somit einer alten Münze ähnelten, welche auf der einen Seite das Wappen der französischen Republik, auf der anderen den Kopf Napoleons zeigte. Die Partei der liberalen Aktion erhebe den Kopf des Souveräns durch die Pantoffel des Papstes, beide Münzen seien gleichviel wert. Er sehe in der liberalen Aktion eine Gegenrevolution, welche durch eine künstliche Sprache sich an die Stelle der Revolution zu setzen suche. Die Republikaner würden sich aber dadurch nicht täuschen lassen, sie, die stets so eifrig über den Schutz der Zivilbehörde gegen Eingriffe der Kirchenbehörden gewacht hätten. „Die wahren Republikaner“, schloß Combes, „werden der Republik treubleiben, weil sie die drei großen Güter gewährleistet, welche das Regierungssystem dem Lande bieten muß. Aufrechterhaltung des Friedens, Herrschaft des Gesetzes und Achtung der öffentlichen persönlichen Freiheit. Das bestehende Ministerium setzt seine Ehre darein, diese Güter dem Lande zu bewahren.“ (Beifall. Rufe: Es lebe Combes! Es lebe die Republik!) Im Laufe des Tages wurde ein Mann verhaftet, welcher gerufen hatte: Es lebe die Freiheit, hoch die Schwesier!

wb. Petersburg, 24. August. Das Kaiserpaar ist von den Mandöbern bei Pskow nach Peterhof zurückgekehrt.

wb. Kassel, 24. August. (Privat-Telegramm.) Als heute früh gegen 8 1/2 Uhr der Wald-Kapeller Personenzug Nr. 263 eben den Bahnhof in Beitenhausen verlassen hatte, entgleiste infolge Bruchs des Weidendrehstuhles die Maschine und der letzte Personenzug. Personen sind nicht verletzt. Der Schaden ist nicht sehr erheblich.

wb. Köln, 24. August. Die Rheinhöhe beträgt heute 4,10 Meter. Seit Sonntag ist das Wasser um 1 Meter gestiegen.

Bäder, Kurorte.

Amstliche Schweiz. Meteorologische Station Davos. Höhe: Stat. Barom. 1560 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Ostsee.

August.	Lufttemperatur in ° Celsius.			Minimaltemperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Sonnenlicht in Stunden.	Witterungscharakter.
	1. u. 2. Uhr.	3. u. 4. Uhr.	5. u. 6. Uhr.		7. u. 8. Uhr.	9. u. 10. Uhr.	11. u. 12. Uhr.		
12.	13,8	21,9	12,9	10,7	636,2	635,3	635,6	7,9	1. bewölkt.
13.	12,0	15,0	8,3	3,8	635,4	635,4	636,5	0,2	bedeckt.
14.	11,0	20,2	14,0	10,8	634,6	633,1	631,9	10,8	heiter.
15.	14,4	17,8	7,8	0,3	629,2	628,4	628,7	0,5	bedeckt.
16.	5,2	9,1	5,7	2,2	633,8	635,0	635,9	8,4	1. bewölkt.
17.	5,3	9,5	7,0	3,8	633,7	632,4	633,0	2,8	bedeckt.
18.	6,6	12,6	9,9	7,6	633,1	633,0	631,1	3,4	bewölkt.

Höchste Temperatur 13. August: 22,2° Celsius.

Amstliche Fremden-Statistik Davos.

Vom 8. bis 14. August 1903 waren in Davos anwesend:		Seit 1. Januar 1903.
Deutsche	676	3604
Engländer	230	1629
Schweizer	421	3341
Franzosen	93	594
Holländer	78	313
Belgier	8	150
Russen und Polen	106	514
Oesterreicher und Ungarn	63	335
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	104	442
Dänen, Schweden, Norweger	19	99
Amerikaner	39	183
Angehörige anderer Nationalitäten	9	60
Total	1871	11264

Volkswirtschaftliches.

Industrie.

Die Höchst-Hartwerke beschäftigen 4300 Arbeiter, 135 Arbeiter, 150 Chemiker, 45 technische und 230 kaufmännische Beamte. Der Grundbesitz beträgt einschließlich der Arbeiterkolonien 1 171 067 Quadratmeter, davon unter Dach, ohne die Wohngebäude, 210 890 Quadratmeter; die Länge der Bahnanlagen beträgt 26 Kilometer, die Anzahl der Lokomotiven 15 Stück, der Dampfschiffe 4, des Wagenparks 850, der Dampfessel 108 mit einer Leistungsfähigkeit von 12 200 Quadratmetern. Die Anzahl der Dampfmaschinen beträgt 135 Stück mit 6300 Pferdekraften, die Anzahl der Elektromotoren 75 Stück mit 1700 Pferdekraften. Die Pensions-Versicherungskasse besitzt ein Vermögen von 1 500 000 Mark, die Arbeiter-Pensionskasse 307 000 Mark, die Kaiser-Wilhelm- und Auguste-Stiftung 1 634 000 Mark; die Einlagen der Arbeiter-Sparcassen betragen 559 000 Mark.

Briefkasten.

A. D. In diesem Falle gewährt die Gütertrennung Schutz, wenn sie vor Eingebung der Ehe vereinbart worden ist. Über die Aktien sind wir nicht genau informiert; sie werden 20 bis 25 Mark betragen.

A. H. Hotels oder Pensionen, in welchen für Ausländer kurzweiliger Aufenthalt wird, sind nicht bekannt. Vielleicht weiß einer unserer Leser darüber Auskunft zu geben.

G. S. 12. So viel uns bekannt, beschäftigt sich Herr Raguetopatz mit der Eisenbahnstraße, mit Dornose.

A. F. Der Chemiker hat, falls das biesige Güterrecht zur Anwendung kommt, an dem Vermögen der Ehefrau die Leibzucht. Die Kinder haben höchstens Anspruch auf Ausstattung im Falle der Selbstmordtötung.

W. 11. Viehtrieb. Die Krankenkasse des Vereins für Dandlung-Kommis von 1828 (Kassm. Verein, Dandlung). Die Geschäftsstelle befindet sich bei Herrn Ringer, Zigarrenhandlung, Wilhelmstraße 48.

Handelsteil.

Von der Börse. Die Zulassungsstelle hat den Prospekt für 12 Millionen Mark 5proz. Obligationen der Deutsch-Übersiedlungs-Elektrizitätsgesellschaft genehmigt.

Krupp und der Stahltrust. Wie wir dem „Finanzherold“ entnehmen, beabsichtigt die Aktiengesellschaft Krupp, sich um die Errichtung des Oberbaues der neuen Manhattanbrücke über den East River zu bewerben. Der Auftrag würde einen Wert von ca. 30 Millionen Mark ausmachen. Außerdem will das genannte Blatt wissen, daß die Krupp-Gesellschaft neuerdings sachverständige Vertreter für die Vereinigten Staaten angestellt hat, die Angebote auf alle Brücken- und Konstruktionsbauten für See- oder Binnenplätze machen sollen, nach denen die Transportkosten nicht zu hoch sind. Die bedeutendsten Firmen der Branche in Amerika meinen jedoch, daß Krupps Bewerbungen kaum durchdringen, da die einheimischen Gesellschaften sich zu großer Vorteile erfreuen. In Mexiko, Kanada und den Vereinigten Staaten betragen die Ausgaben für Brückenbau im laufenden Jahr mehr als 100 Millionen Dollar, und darin ist die United States Steel Corporation durch die mit ihr verbündeten Gesellschaften mindestens mit 70 Proz. beteiligt. — Es scheint uns auch sehr fraglich, daß die Krupp-Gesellschaft reussiert; interessant bleibt der Wettbewerb aber immer.

Transvaalbahn. Es soll nicht richtig sein, daß die englische Regierung von ihrem bekannten Vorbehaltsrecht betreffs der bona fide-Aktien Gebrauch gemacht habe. Wenigstens ist dies bis jetzt nicht geschehen, 6 Wochen nach Aufgabe der Nummern.

Stadterger Hütte. Es hieß bereits, daß die Gesellschaft nicht imstande sei, für das ablaufende Geschäftsjahr eine Dividende zu verteilen. Nun wird darüber mitgeteilt, daß die Gesellschaft bestimmte Andeutungen noch nicht machen kann. Es werde wahrscheinlich eine Dividende gezahlt werden, wenn auch nicht in der vorjährigen Höhe von 5 Proz.

Dortmunder Union. Die Aktien dieser Gesellschaft sind in den letzten Tagen an die 4 Proz. gestiegen, weil die übrigen schon früher aufgetauchten Gerüchte von einer Dividende von 3 Proz. für die C-Aktien neuerdings zirkulieren. Der Gesellschaft sollen ferner neue größere Aufträge zugefallen sein, und zwar in einer Weise, daß diese Aufträge nur auf längere Lieferfristen entgegengenommen werden können.

Zuckermarkt und Zuckerpreise. Am 1. September tritt die Brüsseler Konvention in Kraft, die auch für die deutsche Zuckerindustrie sehr wesentliche Änderungen der Zoll- und Steuerverhältnisse mit sich bringt. Erstens fällt die Einfuhrprämie weg, zweitens wird die Inlandsteuer von 20 auf 14 M. herabgesetzt und schließlich wird der Einfuhrzoll auf 18,80 M. ermäßigt. Die Folge wird auch eine Ermäßigung der Zuckerpreise sein, von der man hofft, daß sie eine Steigerung des inländischen Verbrauchs mit sich bringen dürfte. Schon jetzt kündigt sich am Zuckermarkt der Umschwung der Verhältnisse durch eine zunehmende Unruhe und Unsicherheit der Preise an. Über die Art und Weise des ferneren Zusammenschlusses ist man jedoch vorläufig überhaupt nicht einig. Es finden noch darüber Verhandlungen statt, über deren Ende man keine Gewissheit hat.

Spiritusindustrie. Der Hauptvorstand des Verwerthungsverbandes der deutschen Spiritusbrenner beschloß in einer in Berlin abgehaltenen Versammlung einstimmig, den Brennereigewerbe für das Brennjahr 1903/04 die Festlegung der Erzeugung auf der Grundlage des Durchschnittes der 5 Jahre 1896/97 bis 1900/01 vorzuschlagen. Im Falle des Zustandekommens dieser Erzeugung soll ein Abschlagspreis von 40 M. gezahlt werden.

Zur Wirtschaftslage in Österreich-Ungarn. An der Wiener Börse gibt sich eine Tröstlichkeit kund, die doch weit über das berechnete Maß hinausgeht. Es wird ganz sicher noch Mittel und Wege geben, die schon lange an Größenwahn leidenden Magyaren, welche die Tschechen noch überbieten, in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Ohne Österreich und speziell ohne Deutsch-Österreich dürfte das Magyarentum eine wirtschaftliche Schlappe auf die andere erleben. Die Maulhelden, die das Land, das ohne seine Zugehörigkeit zu Österreich ganz und gar eine Null ist, beherrschen, würde es am ehesten bitter empfinden, wenn Ungarn im Ernste nur auf seine eigene Kraft vertrauen müßte. In Erwägung dieser Tatsachen ist man weder in Berlin noch in Frankfurt a. M. in den letzten Tagen der Wiener Börse gefolgt und die österreichischen Werte geschlossen an den beiden Börsen über dem Wiener Preisstand.

Zur industriellen Lage. Gleich wie der vergangene, so war auch dieser Sommer recht kühl, wenn es auch nicht so schlimm ist wie im vorigen Jahr. Einen ungünstigen Eindruck hat das Wetter auf den Verbrauch der flüssigen Kohlensäure ausgeübt; der Konsum ist sowohl im Inland wie im Ausland zurückgegangen, während die Produktion durch Inbetriebsetzung neuer und Erweiterung bestehender Fabriken zugenommen hat. Der Preisrückgang beträgt im Durchschnitt für alle Absatzzonen 3 1/2 Pf. pro Kilo, der Verkaufspreis ist bereits niedriger als vor Bildung des Syndikats. — Winters Papierfabriken, Aktiengesellschaft, Hamburg, weisen nach Tilgung der vorjährigen Unterbilanz und diesmaligen Abschreibungen einen Reingewinn von 10 000 M. auf.

Fallissement. Über das Vermögen der Firma A. Neuhaus, Metallwarenfabrik Offenbach a. M., ist das Konkursverfahren eröffnet.

Dividenden. Bei der Chemnitz Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. Zimmermann wird auch für das Geschäftsjahr 1902/03 keine Dividende bezahlt. — Die Dividende der Paulaner Bräu Aktiengesellschaft in München wird auf den gleichen Betrag wie im Vorjahr, nämlich auf 6 Proz. geschätzt; die der Eberthaler Aktiengesellschaft auf 6 Proz. für die gesamten Aktien. — Die Aktiengesellschaft für Baumwollindustrie Muhlhausen wird voraussichtlich 4 1/2 Proz. wie im Vorjahr zahlen. — Die Elsassische Maschinenbaugesellschaft in Muhlhausen kann 7 Proz. (6 Proz.) verteilen.

Kleine Finanzchronik. Die Watt-Akkumulatorenwerke haben, nachdem sie kürzlich liquidierten, den Betrieb wieder aufgenommen. Der neue Erwerber soll sich die Beteiligung englischen Kapitals gesichert haben. — Der Güterverkehr nach Kuba veranlaßte die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtsgesellschaft zur Charterierung von zwei Extradampfern.

wb. Dortmund, 24. August. Der Brutto-Uberschuß der Harpener Bergbau-Gesellschaft im Juli (27 Arbeitstage) betrug 1 214 700 M. gegen 1 126 300 M. (23 Arbeitstage) im Juni und 1 611 000 M. (27 Arbeitstage) im Juli 1902.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Gerichtswert. Rechtsrat für den gesamten rechtsrechtlichen Teil: Dr. G. E. Roscher, für die Angelegenheiten des Handels: Dr. D. Dornau, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag des B. Schulte'schen Hof-Buchdruckers in Wiesbaden.

vertausen. Offerten unter N. 477 an die
agbl. Verlag.

Eintritt offen. Die Direction.

Jeder Schritt ein Vergnügen

wenn Sie unsere neueste Fussbekleidung „**Fortschritt**“ tragen.
Keine Ermüdung bei andauernden Fusspartien.
Verleihen dem Fuss eine graziöse Erscheinung.
Zweifellos die vollkommenste und modernste Fussbekleidung.

Neustadt's Schuhwarenhaus,
Wiesbaden, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse,
Telephon 3051,
und
Berlin, Potsdamerstrasse 46 und Tauenzienstrasse 18.



Neustadt's Spezialpreislagen für Herren- und Damen-Stiefel.

8.75 Mk.

10.50 Mk.

12.50 Mk.

15.— Mk.

18.— Mk.

Vier Saison-Schlussstage:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag

verkaufe ich, vor Eintreffen der Herbst-Neuheiten, die noch auf Lager befindlichen Sommersachen,

Costumes in Wolle und Waschstoffen, Saccos und Capes, Wettermäntel,
Blousen in Seide und Wolle, Costumeröcke, Morgenröcke etc.,
zu enorm billigen Preisen:

Serie I Mk. 10.—, Serie II Mk. 15.—, Serie III Mk. 20.—.

Sämtliche Waschblousen Stück M. 3.— und M. 5.—.

Kranzplatz. Meyer-Schirg, Ecke Langgasse.

Israelitische Cultusgemeinde.

Bekanntmachung.

Die Amtsperiode des Herrn **Dr. L. Seligsohn** als Vorstandsmitglied ist abgelaufen. Unsere Gemeindevorstände werden zur Vornahme einer **Neuwahl**, welche **Samstag, den 30. August c., Vormittags von 9 1/2—11 Uhr**, im Gemeindefaale stattfinden, hiermit eingeladen.

Die Liste der steuerzahlenden Gemeindevorstände liegt von heute ab acht Tage lang auf dem Gemeindefaale, Gieselerstrasse 6, offen.

Wiesbaden, den 17. August 1903.

Der Vorstand
der israelitischen Cultusgemeinde.



Ruder-Club Wiesbaden.

Regelmässige Übungsabende: **Dienstags u. Freitags** am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: **Jeden 1. Donnerstag im Monat.**

Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal **Hotel Nonnenhof.**

Nordseebad Dangast.

Prospecto C. Gramberg.

Mildes Seebad.
Luftkurort 1. Ranges.
(Bwg. 988) F 381

Gänzlicher Ausverkauf
von
Kinderwagen
mit **10 bis 50 %** Rabatt.
Kaufhaus Führer.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich in dem Hause

14 Blücherstrasse 14

ein
Spengler- u. Installationsgeschäft

eröffnet habe. — Durch langjährige Erfahrung bin ich in der Lage, allen an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Indem ich meine verehrl. Nachbarschaft, Bekannten, sowie die Herren Bauunternehmer und Architekten bitte, mein Unternehmen durch Zuweisung von Aufträgen gütigst unterstützen zu wollen, sichere ich prompte und reelle Bedienung zu und zeichne

Hochachtungsvoll

Georg Weinbach, Spengler u. Installateur,
14. Blücherstrasse 14.

Konkurs-Ausverkauf.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma
E. L. Specht & Co., Inh. Conrad Becker, wird
in dem **Laden**

Wilhelmstrasse 2a

das vorhandene Lager, bestehend aus

Handarbeiten jeder Art, angefangen und fertig.
Decken jeder Art und Grösse, **Kissen**, **Läufer**,
Schonern, Teppichen, Wolle, Seide, Garnen u. s. w.,

bis auf Weiteres zu äusserst herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Der gerichtlich bestellte Konkursverwalter.